

## **Identität und Dialog (Bernd Giese)**

1

Gesellschaftliche Entwicklungen und damit einhergehende Veränderungen von Wertesystemen erfordern ein hohes Maß an individueller Kompetenz, um die Spannung von Identität, vorfindlicher Pluralität und von der Gesellschaft erwarteter Toleranz aushalten bzw. konstruktiv gestalten zu können.

Die Veränderungen in unserer Gesellschaft werden seit einiger Zeit mit den Begriffen Pluralisierung und Individualisierung beschrieben. Die Offenheit der Gesellschaft lässt immer mehr Weltanschauungen, Wertvorstellungen, religiöse Haltungen und Lebensentwürfe zu (Pluralisierung), die durch soziale Herkunft oder Traditionen immer weniger vorbestimmt sind und deshalb von jedem Menschen selbst entschieden werden müssen (Individualisierung). Diese Tendenzen werden gerade im kulturellen und religiösen Bereich noch verstärkt durch Einflüsse anderer Religionen und Kulturen, mit denen wir durch Migration oder Tourismus konfrontiert und bekannt werden. Sie bestimmen unsere Gesellschaft mit und stellen Traditionen in Frage.

2

Gesellschaftliche Systeme benötigen für ihr Selbstverständnis einen Grundkonsens, der ein Mindestmaß an Übereinstimmungen in wichtigen Fragen des Lebens beschreibt.

Der gesellschaftliche Grundkonsens ist zwar geprägt durch religiöse oder kulturelle Einflüsse, die meist eine lange geschichtliche Tradition haben, erfährt aber in modernen, vielen unterschiedlichen kulturellen Einflüssen ausgesetzten Gesellschaften ständig Veränderungen. Die für westeuropäische Gesellschaften prägenden Einflüsse entstammen wesentlich der jüdisch-christlichen Tradition. Doch auch innerhalb dieser Traditionen hat es nie eine "reine" Prägung gegeben, da sowohl in der Geschichte des Volkes Israel wie in der christlichen Kirche von Anfang an viele andere kulturelle Einflüsse mitbestimmend waren. Trotzdem wirken selbst in unserer durch Säkularisierungstendenzen geprägten Gesellschaft, in der viele Menschen der Kirche distanziert gegenüber stehen, Traditionen fort und bleiben, mindestens in Schwellensituationen ihrer Biografie (Taufe, Hochzeit, Beerdigung), für viele Menschen wichtig. Diese Traditionen bleiben sowohl für die Individuen, wie für eine Gesellschaft insgesamt Teil ihrer Identität. Die aus jüdisch-christlichen Wurzeln entwickelten Traditionen und Werte wie Nächstenliebe, Solidarität, Schutz von Schwachen, Benachteiligten und Minderheiten gilt

es zu festigen und gegen wie auch immer geartete Aushöhlungen zu verteidigen.

3

Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit gehören zu den Schlüsselqualifikationen in unserer Gesellschaft. Ohne diese Fähigkeiten ist in einer offenen Gesellschaft ein friedliches Zusammenleben sehr erschwert.

So notwendig in offenen Gesellschaften die Bildung einer eigenen Identität ist, so wichtig wird die Bereitschaft zum toleranten Dialog mit anderen Weltanschauungen und religiösen Traditionen. Dialog muss geprägt sein von gegenseitigem Respekt und kann nicht auf Kosten einer Seite geführt werden. Toleranz beruht auf der Sicherheit und Akzeptanz des eigenen Standpunktes in dem Wissen, nicht über die absolute Wahrheit zu verfügen. Auch und gerade, wenn es gesellschaftlich dominante Prägungen gibt, müssen Minderheitenrechte gewahrt sein. Aber auch die Minderheitenrechte, die Menschen u.a. die freie Ausübung ihrer Religion ebenso garantiert wie den Verzicht auf Religiosität, findet ihre Grenze in den staatlichen Ordnungen und Gesetzen.

4

Ebenso wie in der Familie muss auch in Bildungseinrichtungen (Vorschule, Schule, Berufsschule, Hochschule oder Jugendarbeit), die eigene Identität einerseits und die Dialogfähigkeit andererseits gefördert werden.

Um den Dialog führen und leben zu können, benötigen die Menschen neben Empathie für auch Informationen über die eigene Religion, die einerseits der Vergewisserung dienen, aber andererseits auch der Gefahr des Fundamentalismus vorbeugen. Deshalb gehört religiöse Bildung zur Grundbildung. Diese Grundbildung darf sich nicht auf die Erlangung von Toleranz und die Informationen über die jeweils andere Religion beschränken, sondern muss, wenn es zu einem echten Dialog kommen soll, zunächst die eigene Position verdeutlichen und reflektieren. Multikulturalität oder Multireligiosität sind zunächst einmal gesellschaftliche Phänomene. Damit es zu einem inter- religiösen und interkulturellen Dialog kommen kann und es nicht nur zu einer Mischreligiosität (Synkretismus) kommt, bedarf es eines eigenen Standpunktes. "Denn das Ziel eines Dialogs ist ja nicht, dass man sich etwa in der Mitte zwischen zwei Lagern trifft. Das Ziel ist, dass jedem zu seiner geläuterten Eigentümlichkeit verholfen wird." (F. Steffensky) Dialog kann so auch der eigenen Vergewisserung dienen. Er muss auch bei bestehenden, unüberwindlichen Differenzen möglich bleiben. Da der Rückgriff auf allgemein- anerkannte Wahrheiten häufig ausscheidet, wird es umso wichtiger, dass die Menschen sich mit "konfessionellen" Antworten beschäftigen, auf die sie dann zurückgreifen können, die ihnen und der Gemeinschaft, in der sie leben, Sicherheit geben.